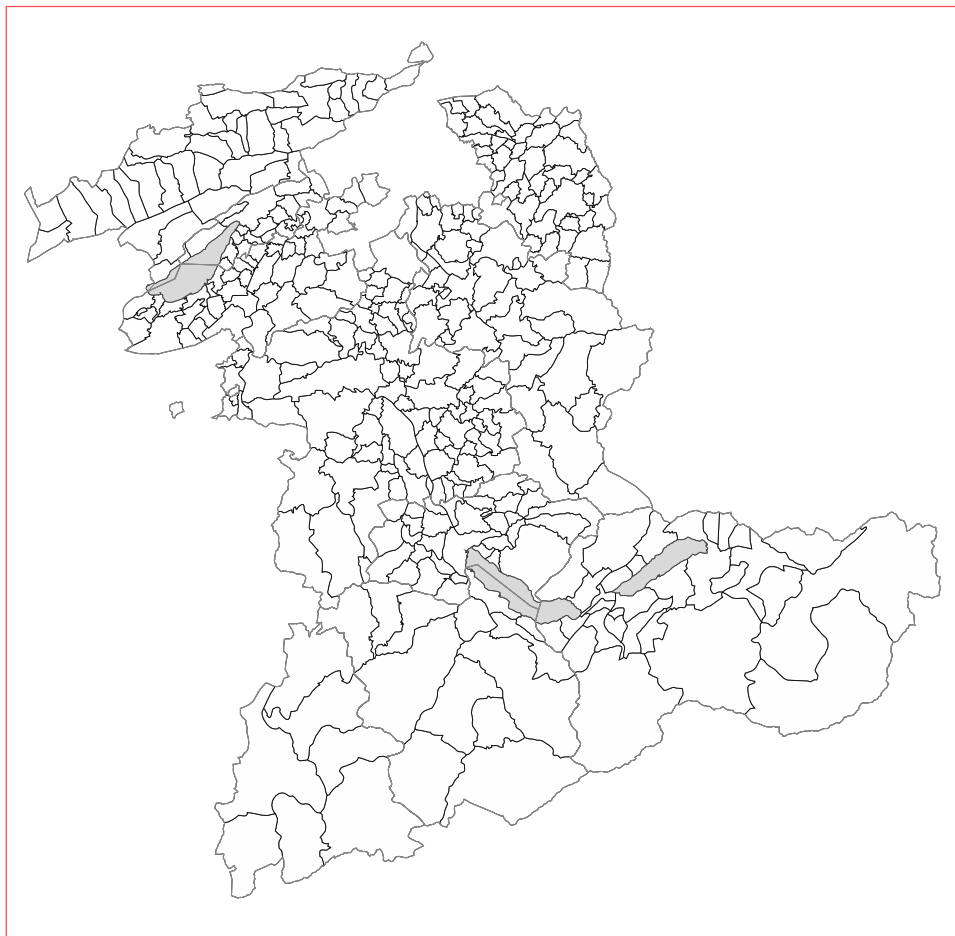


Verband Bernischer Gemeinden VBG
Association des Communes Bernoises ACB

INFO 3/2025



Wo Partnerschaft Vertrauen schafft

Die Previs Vorsorge überzeugt mit einem flexiblen Vorsorgeangebot, persönlicher Kundenbetreuung und erstklassiger Servicequalität.

Seit Jahrzehnten eine etablierte Partnerschaft:
Verband Bernischer Gemeinden VBG
und Previs Vorsorge

www.previs.ch



INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort des Präsidenten	2
Editorial du président	5
Wichtige Geschäfte	7
Les principaux dossiers en cours	14
Förderung der Interkommunalen Zusammenarbeit (IKZ) – Kantonale Auslegeordnung und kommunale Einordnung	21
Encouragement de la coopération intercommunale – état des lieux au niveau cantonal et perspective communale	26
Interview mit Bianca Hüsing, Kommunikationsleiterin der Datenschutzaufsichtsstelle des Kantons Bern	31
Interview avec Bianca Hüsing, Responsable de la communication, Bureau pour la surveillance de la protection des données du canton de bern.....	35
Gesundheit im Betrieb – ein Gewinn für alle	39
La sante en entreprise – un pari gagnant a tous niveaux	42
Porträt der Gemeinde Mirchel	45
Interview mit Gemeindepräsident Andreas Wüthrich	53
Veranstaltungshinweise / Manifestations 2026	55

IMPRESSUM

Herausgeber

Verband Bernischer Gemeinden VBG

Kornhausplatz 11, Postfach 568, 3000 Bern 8

Telefon 031 311 08 08, Telefax 031 312 24 64

vbg@recht-governance.ch

acb@recht-governance.ch

Präsident

Daniel Bichsel

Geschäftsführer

Jürg Wichtermann

Redaktion

Monika Gerber

Übersetzung

Roxane Jacobi, Biel/Bienne

Druck

Hansen Druck, 3011 Bern

Auflage

600 Exemplare

Redaktionsschluss Info 1 / 26

16. März 2026

VORWORT DES PRÄSIDENTEN



Daniel Bichsel
VBG-Präsident

Frage an alle Gemeinde-Politikerinnen und -politiker, die dieses VBG-Info lesen: Sind Sie auch schon angefeindet worden wegen Ihres politischen Engagements? Ich meine: Wirklich angefeindet worden. Auf der Strasse angepöbelt. Beim Verteilen von Wahlpropaganda dumm angemacht oder angerempelt worden. Anonyme Briefe oder E-Mails erhalten mit beleidigendem Inhalt, mit Beschimpfungen oder sogar Drohungen.

Falls es so ist: Sie sind in guter Gesellschaft. Es ist zwar nicht wirklich ein Trost. Aber gemäss einer aktuellen Studie der Universität Zürich geht es in der Schweiz jedem zweiten Politiker und jeder zweiten Politikerin auf Gemeindeebene so. Auf kantonaler Ebene sind es drei Viertel, und auf nationaler Ebene erleben praktisch alle, die ein politisches Mandat ausüben, mehr oder weniger weitgehende Anfeindungen.

«Shitstorms, Morddrohungen, Sprengstoffattacken: wie Politikerinnen und Politiker tagtäglich angefeindet werden». So titelte die NZZ, als sie über die Studie berichtete. Solch drastische Vorfälle sind zwar auf Gemeindeebene zum Glück noch eher selten. Hier wirkt der «Schutz der Nähe» noch ein bisschen besser. Hier kennt man sich noch eher. Das hilft oft, auch dann noch den Respekt zu wahren, wenn man nicht einverstanden ist mit den Ideen eines andersdenkenden Politikers.

Aber trotzdem: Die Entwicklung beunruhigt. Es ist einfach geworden, im Internet Gerüchte zu streuen oder die Kommentarspalten von allerlei Kanälen der Social-Media-Welt mit anonymen Diffamierungen und aggressiven Hasstiraden zu füllen. Und dass es auch auf der ganz grossen Bühne der Weltpolitik mittlerweile zum guten Ton gehört, möglichst grobschlächtig und rüpelhaft mit dem politischen Gegner umzugehen, motiviert auch nicht unbedingt zu anständiger demokratischer Auseinandersetzung.

Man muss nicht mit allem und jedem einverstanden sein. Die Politik – jedenfalls die demokratische – lebt ja gerade

davon, dass verschiedene Ideen im Wettbewerb zueinanderstehen. Dass die Vielfalt der Meinungen sicht- und hörbar wird. Und dass letztlich das Argument gewinnt, das von der Mehrheit als das bessere wahrgenommen wird.

Das funktioniert aber nur, solange Menschen bereit sind, sich in der Lokalpolitik zu engagieren. Und wer sich in der Politik engagiert, exponiert sich auch. Es braucht vielleicht manchmal sogar Mut, sich an einer Gemeindeversammlung oder in einem Parlament für oder gegen etwas einzusetzen. Dass da einem dann und wann der Gegenwind der öffentlichen Kritik entgegenwehen kann, wenn man unpopuläre Anliegen vertritt, gehört dazu. Aber wenn ein solches Amt automatisch mit Anfeindungen, Anpöbeleien oder Bedrohungen verbunden ist, dann ist etwas schiefgelaufen. Und dann muss man sich auch nicht wundern, wenn es zusehends schwieriger wird, geeignete Leute für Gemeindeämter zu finden. Zu oft hört man dann: «Das muss ich mir nicht antun.»

Es gibt zum Glück auch die andere Seite: Es gehört wohl zu den sinnstiftendsten und befriedigendsten Aufgaben, den

Rahmen für das Zusammenleben in einer Gemeinschaft und die Entwicklung einer Gemeinde mitgestalten zu können. Für Geld engagiert man sich nicht in der Lokalpolitik – und auch nicht in Gemeindeverwaltungen. Sondern deshalb, weil man eine Idee oder vielleicht sogar eine Vision hat, unter welchen Bedingungen die Bevölkerung in einer Gemeinde leben können soll. Damit diese Ideen und Visionen auf dem Marktplatz der Politik feilgeboten werden, braucht es eine politische Kultur, die dazu einlädt, sich zu exponieren – ohne befürchten zu müssen, dass es unappetitlich wird.

Politik machen soll auch Spass und Freude bereiten. In den bernischen Gemeinden ist das zum Glück nach wie vor meistens so. Zu dieser Kultur müssen wir aber auch Sorge tragen und Entgleisungen, wenn sie denn vorkommen, entschieden entgegentreten. Dann macht Gemeindepolitik auch in Zukunft Spass und Freude.

Ich wünsche Ihnen frohe Festtage und einen guten Jahreswechsel.

Daniel Bichsel, Präsident VBG



MANDATUM springt ein!

Sie verzeichnen eine Vakanz, beklagen eine Überlastung oder haben mit den Folgen eines anderen personellen Engpasses zu kämpfen. Was auch immer: MANDATUM springt ein und bietet Ihnen verlässlichen Support an!

MANDATUM Verwaltungsmanagement GmbH, Postfach, 3360 Herzogenbuchsee
 John Günther, 031 832 44 32, info@mandatum.ch, www.mandatum.ch



ROD Treuhand AG
 Solothurnstrasse 22
 3322 Urtenen-Schönbühl
 Telefon 031 858 31 11
info@rod.ch

Wir sind der verlässliche Partner für Gemeinden und Unternehmen, die eine öffentliche Aufgabe erfüllen und sorgen dafür, dass Sie sich in Revisions- und Treuhandfragen ausgezeichnet beraten und aufgehoben fühlen.

Wir sind Spezialisten für:

Revision
Stellvertretungen in Verwaltungen
Finanzplanung /Finanzanalyse
Buchführung

www.rod.ch

EDITORIAL DU PRÉSIDENT

Daniel Bichsel, président de l'ACB

Voici une question à l'ensemble des politiciennes et politiciens communaux qui lisent cette ACB-Info : avez-vous déjà été victime d'hostilité en raison de votre engagement politique ? J'entends de réelles marques d'hostilité, par exemple des insultes dans la rue ? Vous a-t-on adressé des remarques déplacées ou bousculé(e) lorsque vous distribuiez des tracts électoraux ? Avez-vous reçu des courriers ou courriels anonymes contenant des propos grossiers, des injures ou même des menaces ?

Si c'est le cas, vous n'êtes pas une exception. Ce n'est certes pas très réconfortant, mais selon une récente étude de l'Université de Zurich, un homme ou une femme politique sur deux au niveau communal vit ce genre de situation en Suisse. Au niveau cantonal, ce chiffre atteint les trois quarts, et au niveau national, pratiquement toutes les personnes exerçant un mandat politique sont confrontées à des hostilités plus ou moins importantes.

« Déferlements d'insultes, menaces de mort, attentats à l'explosif : voici ce dont

les politiciennes et politiciens sont quotidiennement victimes »¹. Tel était le titre de l'article de la NZZ rendant compte de cette étude. Heureusement, des incidents aussi dramatiques sont encore plutôt rares au niveau communal. Les personnes élues sont protégées par la proximité qu'elles ont avec la population. Dans une commune, les gens se connaissent généralement. Cela aide souvent à respecter l'autre, même si l'on n'est pas d'accord avec les idées d'un politicien ou d'une politicienne.

Malgré tout, cette évolution est inquiétante. Il est devenu si facile de répandre des rumeurs sur Internet ou d'inonder les commentaires des réseaux sociaux de diffamations anonymes et de discours agressifs ou haineux. Et le fait qu'il soit désormais de bon ton, même sur la grande scène internationale, de traiter ses adversaires politiques de la manière la plus grossière et la plus brutale qui soit n'incite guère à privilégier un débat démocratique courtois.

Nous n'avons pas besoin d'être d'accord sur tout et avec tout le monde. La poli-

¹ Titre original : « Shitstorms, Morddrohungen, Sprengstoffattacken: wie Politikerinnen und Politiker tagtäglich angefeindet werden »

tique – du moins la politique démocratique – se nourrit justement de la confrontation entre différentes idées. De la diversité des opinions qui s'expriment et s'entendent. Et du fait que l'argument perçu comme le meilleur par la majorité l'emporte finalement.

Cependant, cela ne fonctionne que si les gens sont prêts à s'engager dans la politique locale. Celles et ceux qui le font s'exposent. Il faut parfois du courage pour défendre une position ou s'opposer à un objet lors d'une assemblée communale ou au parlement. Il faut s'attendre à essuyer de temps à autre les critiques du public lorsqu'on défend des causes impopulaires. Mais si une telle fonction s'accompagne systématiquement d'insultes ou de menaces, c'est qu'il y a un problème. Il ne faut alors plus s'étonner qu'il devienne si difficile de trouver des personnes compétentes pour occuper des fonctions communales. Trop souvent, on entend alors : « Je ne veux pas m'infliger ça. »

Heureusement, il y a aussi le bon côté des choses : contribuer à façonner le cadre de la vie en communauté et permettre à une commune de se développer

est sans doute l'une des tâches les plus significatives et les plus satisfaisantes qui soient. On ne s'engage pas dans la politique locale – ni dans les administrations communales – pour l'argent. Mais parce qu'on a une idée, voire une vision, des conditions dans lesquelles la population d'une commune devrait pouvoir vivre. Pour que ces idées et ces visions puissent être exposées sur la place publique, il faut une culture politique qui invite à s'exposer sans crainte de suites déplaisantes.

Faire de la politique doit aussi être source de plaisir et de joie. Heureusement, c'est encore le cas dans la plupart des communes bernoises. Nous devons néanmoins veiller à préserver cette culture et lutter résolument contre les dérives lorsqu'ils se produisent. De cette façon, la politique communale pourra demeurer source de plaisir et de joie.

Je vous souhaite de joyeuses fêtes et vous adresse tous mes vœux pour la nouvelle année.

Daniel Bichsel, président de l'ACB

WICHTIGE GESCHÄFTE

TOTALREVISION SOZIALHILFE-GESETZ (SHG) – ERSTE LESUNG IM GROSSEN RAT

Die Revision des SHG hat bekanntermassen eine lange, anfänglich leidvolle Vorgeschichte. Die im Grossen Rat in der Herbstsession in erster Lesung behandelte Vorlage ist letztlich als Ergebnis der unter hohem Druck doch noch partnerschaftlich erarbeiteten Verbesserungen zwar nicht innovativ, aber aus Gemeindesicht kann sie mittlerweile im Grundsatz akzeptiert werden. Die Vorlage bringt einige Aktualisierungen, die durchaus zu begrüßen sind, und schafft auch die Rechtsgrundlage für die Einführung von NFFS. Im Rahmen der ersten Lesung sind verschiedene Änderungsanträge gekommen, die aus Gemeindesicht ebenfalls akzeptiert werden können oder teilweise sogar eine leichte Verbesserung bringen.

Seitens des VBG hingegen nicht akzeptabel war eine – nachträglich nach der Vernehmlassung – noch vorgenommene massive Erhöhung des Rahmens für Bussen, mit denen der Kanton die Gemeinden hätte sanktionieren kön-

nen, wenn diese ihre Aufgaben aus Sicht des Kantons nicht richtig erfüllt hätten. Ohne jegliche Begründung wurde der Rahmen für mögliche Sanktionen gegen Gemeinden, die ihre Sozialhilfe nicht «regelkonform» handhaben, von ursprünglich CHF 20'000 auf CHF 100'000 erhöht. Es ist aus Sicht des VBG selbstverständlich nichts gegen eine Kürzung der Kantonsbeiträge einzuwenden, wenn eine Gemeinde beispielsweise nicht korrekt abrechnet oder Rückforderungen nicht geltend macht. Mit der Revision wird zudem auch das Sozialrevisorat der GSI gestärkt, was unbestritten ist. Aber eine Sanktionierung im Sinne einer Bestrafung einer Gemeinde bedarf einer sachlichen Begründung und muss verhältnismässig sein. In einer Verbundaufgabe solche einseitigen Sanktionen vorzusehen entspricht schlicht nicht einem anständigen, partnerschaftlichen Umgang. Der Grosse Rat hatte hier zum Glück ein Einsehen und ist der Argumentation zugunsten der Gemeinden und einer partnerschaftlichen Lösung gefolgt. Der Antrag um Erhöhung des Bussenrahmens auf CHF 100'000 wurde mit 79 gegen 70 Stimmen abgelehnt und somit bei CHF 20'000 belassen.

Noch keine Klarheit bringt die erste Lesung bezüglich der Einführung eines Selbstbehalts der Gemeinden für ihre Sozialhilfe-Ausgaben. Ein entsprechender Rückweisungsantrag, die Bestimmungen zum Selbstbehalt nochmals zu überarbeiten, wurde mit sehr grosser Mehrheit überwiesen. Der VBG weist hier einmal mehr darauf hin, dass die bernischen Gemeinden die Einführung eines Selbstbehalts grossmehrheitlich negativ beurteilen bzw. ablehnen. Der Grosse Rat wird die SHG-Revision voraussichtlich in der Frühlingssession 2026 in zweiter Lesung beraten.

SOZIALHILFEVERORDNUNG (SHV)

Als Folge der SHG-Revision wird auch die entsprechende Verordnung revidiert, und zwar in zwei Etappen: Damit NFFS eingeführt werden kann, wird zunächst eine «kleine» Revision vorgezogen, welche lediglich die für NFFS nötigen Anpassungen vornimmt. Diese Anpassungen sind soweit ersichtlich nicht problematisch. Vehement (und erfolgreich) gewehrt hat sich der VBG indessen gegen eine in letzter Sekunde und ohne «Vorwarnung» eingebrachte

Bestimmung, welche den Gemeinden als Folge der Einführung von NFFS eine Lastenverschiebung von über CHF 2 Mio. aufgebürdet hätte. Es ist durchaus möglich, dass NFFS – wenn das System dann einmal in Betrieb ist – den Gemeinden auch Entlastungen bringt. Der entsprechend zu verschiebende Betrag darf aber CHF 1 Mio. nicht übersteigen.

In einer zweiten Etappe wird die SHV an die übrigen Revisionsthemen des SHG angepasst. Die Arbeiten dazu laufen unter Einbezug der BKSE und des VBG.

KANTONALES DATENSCHUTZ-GESETZ (KDSG) UND GESETZ ÜBER DIE INFORMATIONEN- UND CYBERSICHERHEIT (ISCG)

Der Grosse Rat hat das ICSG bereits verabschiedet und wird das KDSG voraussichtlich in der Wintersession in zweiter Lesung verabschieden. Es ist aus Sicht des VBG unbestritten, dass mit Blick auf die Risiken von Cyberattacken und deren Auswirkungen auch auf Gemeindeebene Handlungsbedarf besteht. Auch im Bereich des Datenschutzes gibt es

Themen, die eine Gesetzesrevision nötig machen (aus Gemeindesicht insbesondere die Verschiebung der Datenschutzaufsicht von den Gemeinden auf den Kanton).

Zu einer gewissen Besorgnis Anlass geben nun allerdings folgende Umstände:

- Im Bereich des Datenschutzes ist zu befürchten, dass das neue Gesetz gewisse unnötige Verschärfungen bringt, die teilweise über das Niveau der Regelungen auf eidgenössischer Ebene hinausgehen. Dies kann für die Verwaltungen möglicherweise mit einem bürokratischen und lähmenden Zusatzaufwand verbunden sein, ohne dass ein entsprechender Mehrwert ersichtlich ist. Der VBG nimmt alle Gelegenheiten wahr, um den Grossen Rat auf seiner Meinung nach unguten Entwicklungen aufmerksam zu machen. Es ist zu hoffen, dass der Grosse Rat in der zweiten Lesung noch korrigierend eingreift. Immerhin ist es gelungen, in der ersten Lesung die Regelung zu ändern, wonach auch die vier grössten Gemeinden hätten für die Aufgaben der kantonalen Daten-

schutzaufsicht bezahlen müssen, obwohl sie von dieser gar keine Dienstleistungen vom Kanton beziehen werden.

- Noch weitgehend unklar ist, wie die neuen Regelungen von ICSG und KDSG in der Praxis der Gemeinden umgesetzt werden sollen. Die Kantonsverwaltung ist daran, eine Verordnung zu erarbeiten, welche sowohl den Geltungsbereich des ICSG und des KDSG abdecken soll, was die Sache für die Gemeinden zusätzlich erschweren wird. Schon heute ist absehbar, dass die komplexe und teils sehr technische Materie in der Umsetzung für sehr viele Gemeinden eine grosse Herausforderung darstellen wird und nicht ohne weitgehende Information, Unterstützung und Beratung durch den Kanton möglich sein wird, sollen die neuen Regelungen nicht toter Buchstabe bleiben.

Der VBG steht klar hinter den Anliegen einer guten Informations- und Cybersicherheit, das ist auch für die Gemeinden sehr wichtig. Das Gleiche gilt für den Datenschutz. Die gesetzlichen Regelungen müssen aber so ausge-

staltet sein, dass sie in der Praxis auch gelebt werden können.

REVISION STEUERGESETZ – ERSTE LESUNG

Die Revision des Steuergesetzes bringt einerseits Anpassungen ans Bundesrecht, die aus Gemeindesicht unbestritten sind. Andererseits soll mit der Vorlage die Belastung der unteren Einkommen reduziert werden, da diese im schweizweiten Vergleich besonders hoch ist. Aus Gemeindesicht sind Veränderungen des Steuertarifs, die sich direkt auch auf die Gemeindesteuern auswirken, grundsätzlich unerwünscht und abzulehnen. Wenn der Kanton seine Steuerbelastung reduzieren will, soll er seine Steueranlage anpassen. Vorliegend ist es allerdings so, dass eine bestimmte Einkommensgruppe gezielt entlastet werden soll. Dies ist nur über eine Anpassung des Tarifs möglich. Da auch aus Gemeindesicht grundsätzlich eine Entlastung der besonders belasteten unteren Einkommensgruppen erwünscht ist, hat der VBG hier keine Opposition gemacht. Immerhin hat sich der

Regierungsrat nach der Vernehmlassung für diejenige Variante entschieden, welche die Gemeinden weniger stark belastet.

EINFÜHRUNG DER ELEKTRONISCHEN VERWALTUNGSRECHTS- PFLEGE (EVRP)

Der Projekt EVRP sieht vor, dass Verwaltungsverfahren künftig vollständig digital abgewickelt werden sollen. Hierfür hat der Regierungsrat in einem ersten Schritt den Rahmen für eine technische Lösung festgelegt und die nächsten Schritte definiert. Ende 2025 startet die nächste Etappe mit einer vertieften Prüfung der technischen Anforderungen. Die nötigen rechtlichen Anpassungen sollen dem Grossen Rat im Jahr 2029 zur Beratung vorgelegt werden. Für die Bevölkerung wird die digitale Verwaltungsrechtspflege voraussichtlich ab 2030 in Form von ersten Angeboten zur Verfügung stehen und danach schrittweise flächendeckend eingeführt. Das Projekt betrifft auch die Gemeinden sehr direkt, weshalb der VBG im Projekt seit Beginn aktiv mit einbezogen ist.

KANTONALE BEVÖLKERUNGSSCHUTZVERORDNUNG (KBSV)

Als Folge des neuen kantonalen Bevölkerungsschutzgesetzes (KBSG) hat der Kanton auch die entsprechende Verordnung im Entwurf vorgelegt. Der VBG hat sich im Rahmen der Vernehmlassung zur KBSV geäussert. Vieles bleibt gleich. Für Gemeinden sind insbesondere folgende Neuerungen von Interesse:

- Neu wird die Abgrenzung der Einsätze von Feuerwehr und Zivilschutz klar definiert: Die Feuerwehr deckt die ersten 24 Stunden nach der Alarmierung ab, nachher übernimmt in der Regel der Zivilschutz (oder andere Mittel der Gemeinde). Aus Sicht der Gemeinden ist diese Klärung zu begrüssen.
- Im Bereich der Betreuung von schutzsuchenden Personen bringt der Verordnungsentwurf ebenfalls eine aus Gemeindesicht erwünschte und wichtige Klarstellung: Die Gemeinden sind zwar bei Grossereignissen, Katastrophen, Notlagen und bewaffneten Konflikten für die Unterbringung und Betreuung von schutz-

suchenden Personen zuständig, sie stellen dafür ihre (geeignete) Infrastruktur zur Verfügung. Die Klarstellung, dass unter «schutzsuchenden Personen» ausdrücklich nur Personen zu verstehen sind, die in der Schweiz leben, ist zentral. Die Betreuung und Unterbringung von Flüchtlingen bzw. Asylbewerbenden wird im Asylwesen geregelt und betrifft nicht den Bevölkerungsschutz und löst demnach keine entsprechenden kommunalen Verantwortlichkeiten aus.

KANTONALE ZIVILSCHUTZVERORDNUNG (KZSV)

Wie beim Bevölkerungsschutz gibt es auch beim Zivilschutz ein neues Gesetz (KZSG), und auch hier legt der Kanton eine neue Verordnung fest, die aber auch vieles aus der alten Regelung übernimmt. Wesentliche Änderung im Zivilschutzbereich ist, dass mit der laufenden Revision die Zuständigkeit für die Ausbildung von den Gemeinden zum Kanton wechselt. Dieser Wechsel ist bereits im entsprechenden Gesetz angelegt und wurde von den kommunalen

len ZSO begrüsst. Die Umsetzung dieses Wechsels findet aber noch nicht jetzt, sondern erst in drei bis vier Jahren statt. Dass er deshalb in der aktuellen Verordnungsrevision noch nicht abgebildet ist, ist nachvollziehbar. Es ist aber wichtig, dass die Gemeinden bzw. die kommunalen ZSO in der Übergangsphase gut instruiert werden, damit der Wechsel reibungslos vorstattengehen kann. Die revidierte Verordnung grenzt zudem neu den Ereigniseinsatz klarer von den Instandstellungsarbeiten (die in den Wiederholungskursen erfolgen) ab. Die Abgrenzung ist von Bedeutung und zu begrüßen, weil über den Ereigniseinsatz die kommunale Ebene entscheidet.

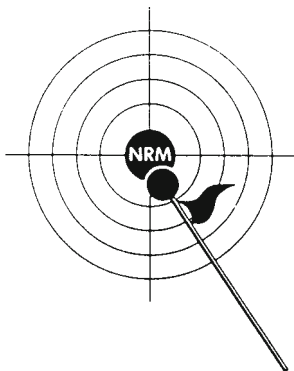
EINSATZKOSTENVERORDNUNG (EKV)

Die Gemeinden sind (zwingend) für die Einsatzkosten für die Bewältigung von ausserordentlichen Lagen versichert, was sinnvoll ist, da ein solches Ereignis eine Gemeinde unter Umständen sehr stark belasten kann. Die entsprechende Verordnung wird angepasst. Hier ist eine Ausweitung der versicherten

Leistungen vorgesehen, die seitens des VBG ausdrücklich begrüsst wird: Einsätze der Feuerwehren über die übliche Einsatzdauer von 24 Stunden oder die Beschaffung bzw. Miete von besonderen Gerätschaften und besonderem Material für die Bewältigung einer ausserordentlichen Lage kann eine einzelne Gemeinde unter Umständen stark belasten.

VERNEHMLASSUNGEN

Die Stellungnahmen der kommunalen Verbände (VBG / BGK) zu den jeweils aktuellen Themen werden stets umgehend auf der Homepage [begem.ch](https://www.begem.ch) publiziert. <https://www.begem.ch/vernehmlassungen>



... der Treffer ins Schwarze!

NRM

... gefragt sind leistungsfähige, benutzerfreundliche sowie kostengünstige Lösungen für öffentliche Verwaltungen

... unser Soft- und Hardware-Angebot deckt Einplatz- wie auch moderne, mehrplatzfähige Cloud-Lösungen ab

... wir beraten und unterstützen

- *Einwohner-, Bürger- und Kirchgemeinden*
- *Schulen, Zweckverbände, Forstbetriebe, ARA, Wasserversorgungen, Wasserbauverbände, Schwellenkorporationen, usw.*

NRM AG, Gewerbestrasse 27, 4512 Bellach, Telefon +41 32 618 10 15
info@nrmag.ch, www.nrmag.ch

Software-Entwicklung, Beratung, Schulung

LES PRINCIPAUX DOSSIERS EN COURS

RÉVISION TOTALE DE LA LOI SUR L'AIDE SOCIALE (LASOC) : PREMIÈRE LECTURE AU GRAND CONSEIL

Comme vous le savez, la genèse de la révision de la LASoc a été longue et assez pénible. Le projet traité en première lecture par le Grand Conseil durant sa session d'automne est le résultat d'améliorations apportées à un rythme très soutenu, mais dans un esprit de partenariat. Il n'est pas très innovant, mais il est acceptable du point de vue des communes. Le projet apporte quelques mises à jour souhaitables et crée la base légale nécessaire à l'introduction du Nouveau système de gestion des cas (NFFS). Diverses propositions d'amendement ont été déposées lors de la première lecture. Elles sont aussi acceptables pour les communes, voire pourraient apporter une légère amélioration.

Par contre, l'ACB juge inadmissible une modification apportée après la consultation. Celle-ci consiste en une augmentation massive du cadre des amendes avec lesquelles le canton pourrait sanctionner les communes s'il juge qu'elles ne rem-

plissent pas leurs tâches correctement. La limite des sanctions envisageables contre les communes qui ne gèrent pas leur aide sociale de manière conforme à la réglementation est passée, sans aucune justification, de 20'000 initialement à 100'000 francs. Du l'avis de l'ACB, il n'y a bien sûr rien à redire à une réduction des contributions cantonales si, par exemple, une commune ne présente pas ses comptes correctement ou ne fait pas valoir ses droits à restitution. La loi révisée renforce aussi le rôle de la Section Révision de l'aide sociale de la DSSI, ce qui n'est pas remis en question. Mais sanctionner une commune dans le sens de lui infliger une punition nécessite une justification objective et doit être proportionné. Prévoir des sanctions unilatérales dans le cadre d'une tâche conjointe est tout simplement contraire à une relation partenariale. Heureusement, le Grand Conseil a fait preuve de compréhension et a suivi l'argumentation en faveur des communes qui préconisait une solution partenariale. Il a rejeté par 79 voix contre 70 la proposition d'augmenter le cadre des amendes à 100'000 francs, le maintenant à 20'000 francs.

La première lecture n'apporte encore aucune clarification quant à l'introduction d'une franchise pour les communes concernant leurs dépenses d'aide sociale. Les membres du Grand Conseil ont adopté à une très large majorité une motion de renvoi visant à remanier les dispositions relatives à la franchise. L'ACB souligne une fois de plus que la grande majorité des communes bernoises jugent négativement ou rejettent l'introduction d'une franchise. Le Grand Conseil devrait procéder à la deuxième lecture de la révision de LASoc lors de la session de printemps 2026.

ORDONNANCE SUR L'AIDE SOCIALE (OASOC)

Suite à la révision de la LASoc, celle de l'ordonnance d'exécution va suivre, et ce en deux étapes. Pour pouvoir introduire le Nouveau système de gestion des cas (NFFS), il faut effectuer au préalable une « petite » révision visant uniquement à apporter les modifications nécessaires au NFFS. Ces modifications ne posent a priori aucun problème. L'ACB s'est toutefois opposée avec véhémence (et succès) à une disposition introduite à

la dernière minute et sans « avertissement » ; celle-ci aurait imposé aux communes un transfert de charges de plus de 2 millions de francs à la suite de l'introduction du NFFS. Il est tout à fait possible que le NFFS, une fois le système opérationnel, apporte un allègement aux communes. Cependant, le montant à transférer ne doit pas dépasser 1 million de francs.

Dans un deuxième temps, l'OASoc sera adaptée en fonction des autres sujets révisés de la LASoc. Les travaux sont en cours et tant la BKSE que l'ACB y participent.

LOI CANTONALE SUR LA PROTECTION DES DONNÉES (LCPD) ET LOI SUR LA SÉCURITÉ DE L'INFORMATION ET LA CYBERSÉCURITÉ (LSIC)

Le Grand Conseil a déjà adopté la LSIC et adoptera probablement la LCPD lors de sa deuxième lecture durant la session d'hiver. Il est incontestable pour l'ACB qu'il faut aussi agir au niveau communal au vu des risques de cyberattaques et de leurs conséquences. Il y a aussi des

thèmes dans le domaine de la protection des données qui rendent nécessaire la révision de la loi (pour les communes notamment le transfert de la surveillance de la protection des données des communes au canton).

Les éléments suivants sont toutefois préoccupants :

- Dans le domaine de la protection des données, on doit craindre que la nouvelle loi aille encore plus loin que les dispositions fédérales. Cela pourrait provoquer pour les administrations davantage de bureaucratie et une charge supplémentaire paralysante, sans apporter une véritable plus-value. L'ACB saisit toutes les occasions pour attirer l'attention du Grand Conseil sur les évolutions qu'elle juge néfaste. Il faut espérer que ce dernier corrigera le tir lors de la seconde lecture. Mentionnons qu'il a été possible lors de la première lecture de changer la disposition qui prévoyait que les quatre plus grandes communes paient pour les tâches cantonales de surveillance de la protection des données bien qu'elles ne fassent pas appel aux prestations du canton.
- On ne sait pas encore clairement comment la mise en œuvre des nouvelles dispositions de la LSIC et de la LCPD se fera concrètement dans les communes. L'administration cantonale élabore une ordonnance qui devrait couvrir les champs d'application de la LSIC et de la LCPD, ce qui compliquera encore plus les choses pour les communes. Il est d'ores et déjà prévisible que la mise en œuvre de cette matière complexe et parfois très technique constituera un défi de taille pour de nombreuses communes et qu'elle ne sera pas possible sans une information, un soutien et des conseils approfondis de la part du canton. Dans le cas contraire, les nouvelles réglementations risquent de rester lettre morte.

L'ACB soutient clairement les préoccupations relatives à la sécurité de l'information et à la cybersécurité, un sujet très important pour les communes. Cela vaut aussi pour la protection des données. Il faut néanmoins concevoir les dispositions légales de façon à pouvoir les mettre en pratique.

RÉVISION DE LA LOI SUR LES IMPÔTS : PREMIÈRE LECTURE

Cette révision servira, d'une part, à adapter la loi sur les impôts (LI) au droit fédéral, ce à quoi les communes n'ont rien à redire. Le projet doit, d'autre part, réduire la charge des bas revenus, car celle-ci est particulièrement élevée par rapport au reste de la Suisse. En principe, les modifications du barème d'imposition, qui ont un impact direct sur les impôts communaux, sont indésirables et doivent être rejetées. Si le canton veut réduire la charge fiscale, il doit adapter sa propre quotité d'impôt. Dans le cas présent, il s'agit toutefois d'alléger de manière ciblée la charge pesant sur une certaine catégorie de revenus, ce qui n'est possible qu'en adaptant le barème. Vu qu'un allègement fiscal pour les groupes à faibles revenus particulièrement touchés est également souhaitable du point de vue communal, l'ACB ne s'y est pas opposée. Après la consultation, le Conseil-exécutif a finalement opté pour la variante qui impose le moins de charges aux communes.

NUMÉRISATION DE LA JUSTICE ADMINISTRATIVE

Le projet de numérisation de la justice administrative prévoit qu'il soit à l'avenir possible de traiter les procédures administratives entièrement par voie numérique. Dans un premier temps, le Conseil-exécutif a fixé le cadre d'une solution technique et les prochaines étapes de ce projet. La prochaine étape débutera fin 2025 pour clarifier plus en détail les exigences techniques. Les modifications légales requises devraient être soumises à l'examen du Grand Conseil en 2029. À partir de 2030, la population devrait avoir accès aux premières offres de justice administrative numérique, dont l'introduction sera ensuite déployée de manière échelonnée à tous les niveaux. Le projet touche très directement les communes. C'est pourquoi l'ACB a dès le début activement participé au projet.

ORDONNANCE CANTONALE SUR LA PROTECTION DE LA POPULA- TION (OCPP)

(LCPP), le canton a présenté le projet de l'ordonnance d'exécution. L'ACB a pris

position sur l'OCPP dans le cadre de la consultation. Peu de choses ont changé. Les nouveautés suivantes ont un intérêt pour les communes :

- L'ordonnance révisée délimite clairement les interventions des sapeurs-pompiers et de la protection civile : le corps des sapeurs-pompiers intervient au cours des 24 heures qui suivent l'alarme, tandis que les interventions qui excèdent cette durée sont assurées par la protection civile (ou d'autres moyens communaux). Cette clarification est très utile pour les communes.
- Le projet d'ordonnance apporte aussi des précisions importantes, souhaitables pour les communes, dans le domaine de l'assistance aux personnes en quête de protection : Les communes sont compétentes pour l'hébergement et l'assistance des civils en quête de protection en cas de catastrophe, de situation d'urgence, d'événement majeur ou de conflit armé et mettent à cet effet les infrastructures appropriées à disposition. La précision selon laquelle l'expression « personnes en quête de protection » porte uniquement sur les per-

sonnes qui vivent en Suisse est essentielle. L'assistance et l'hébergement de personnes réfugiées ou requérantes d'asile sont réglementés par le domaine de l'asile. Cela ne concerne pas la protection de la population et n'entraîne donc aucune responsabilité communale en la matière.

ORDONNANCE CANTONALE SUR LA PROTECTION CIVILE (OCPCI)

Comme dans le domaine de la protection de la population, il y a une nouvelle loi cantonale sur la protection civile (LCPCi). Le canton a aussi élaboré une ordonnance d'exécution en la matière, qui reprend toutefois de nombreuses dispositions de l'ancienne ordonnance. Le changement majeur dans le domaine de la protection civile réside dans le fait que la compétence en matière de formation sera transférée des communes au canton. Les organisations communales de protection civile (OPC) ont salué ce changement, déjà fixé au niveau de la loi. Ce transfert n'interviendra pas immédiatement, mais dans trois à quatre ans seulement. Il est donc compréhensible qu'il ne figure pas encore

dans la révision en cours de l'ordonnance. Il est toutefois essentiel que les communes et les OPC communales reçoivent suffisamment d'instructions durant cette phase de transition, afin que le transfert se déroule bien. En outre, l'ordonnance révisée distingue plus clairement les interventions en cas d'événement et les travaux de remise en état (qu'on effectue dans le cadre des cours de répétition). Cette distinction est importante, notamment parce que l'échelon communal décide des interventions en cas d'événement.

ORDONNANCE SUR LES FRAIS D'INTERVENTION (OFINT)

Les communes sont (obligatoirement) assurées pour les frais d'intervention en cas de situations extraordinaires. C'est judicieux, car un tel événement peut, dans certaines circonstances, peser très lourdement sur une commune. L'ordonnance correspondante (OFInt) a été modifiée. Le texte prévoit ici une extension des prestations assurées, ce que l'ACB salue expressément : les interventions des sapeurs-pompiers au-delà de la durée habituelle de 24 heures ou l'acqui-

sition/la location d'équipements et de matériel spéciaux pour faire face à une situation extraordinaire peuvent, le cas échéant, représenter une charge considérable pour une commune.

CONSULTATIONS

Les prises de position des associations communales (ACB / CCB) sur les thèmes d'actualité concernés sont toujours publiées immédiatement sur la page d'accueil du site web [begem.ch](https://www.begem.ch/vernehmlassungen) sous : <https://www.begem.ch/vernehmlassungen>.

Herausforderungen im Alltag? Wir bieten Ihnen ganzheitliche Lösungen aus einer Hand.

Seit 1997 unterstützen wir als neutraler Beratungsdienstleister schweizweit Bauherren und Liegenschaftsverwalter im Facility Management.

Unsere fundierte Expertise ermöglicht massgeschneiderte Lösungen für Entwicklung, Planung, Realisierung und Implementierung von FM-Leistungen entlang der SIA-Phasen bei Neu- und Bestandsbauten.

Mit unserem interdisziplinären Ansatz im planungs- und baubegleitenden Facility Management (pbFM) schliessen wir die Lücke zwischen Baufertigstellung und Betriebsaufnahme.

Unsere Kernkompetenzen sind Ihr NUTZEN.



- Planungs- und baubegleitendes Facility Management (pbFM)
- Kommunalbetriebskonzepte für Hausmeister- / Werkhof- und Kommunalbetriebe
- Submissionen / Ausschreibungen
- Reinigungs- und Grünanlagenprojekte
- Datenerhebung / Katalogisierung
- Qualitäts-Audits

Wollen Sie uns besser kennenlernen?

Cleangreen Consulting GmbH | mail@cleangreen.ch | www.cleangreen.ch

Untere Grabenstrasse 26 | 4800 Zofingen | ☎ +41 31 832 10 30

FÖRDERUNG DER INTERKOMMUNALEN ZUSAMMENARBEIT (IKZ) – KANTONALE AUSLEGEORDNUNG UND KOMMUNALE EINORDNUNG

AUSGANGSLAGE UND AUFTRAG

Im Rahmen der Vernehmlassung zur 2024 erfolgten Totalrevision des Gemeindefusionsgesetzes (GFG) wurden verschiedene Forderungen geäussert, die Förderung der interkommunalen Zusammenarbeit (IKZ) zu intensivieren und auch finanzielle Beiträge an die IKZ zu prüfen. Vor diesem Hintergrund beauftragte die DIJ das Amt für Gemeinden und Raumordnung des Kantons Bern (AGR), das Thema in zwei Phasen aus kantonaler und kommunaler Sicht zu analysieren. Der Verband Bernischer Gemeinden (VBG) war von Anfang an in die Projektorganisation integriert und zeigte sich mit dem geplanten Vorgehen einverstanden.

VORGEHENSWEISE IN 2 PHASEN

Zusammen mit dem externen Dienstleister Ecoplan hat das AGR in einer ersten Phase den Ist-Zustand der IKZ im Kanton Bern erhoben sowie allfälligen Handlungsbedarf und Handlungsoptionen aus Kantonssicht erarbeitet. In einer zweiten Phase wurde die Gemeindeperspektive erhoben und die

Auslegeordnung aus kantonaler Sicht um die Gemeindeperspektive ergänzt. Zur Erhebung der Gemeindesicht wurden Gespräche mit dem VBG und dem Bernischen Gemeindegader (BGK) durchgeführt, sowie drei regionale und drei thematische Fokusgruppengespräche mit insgesamt 34 Gemeindevertretenden abgehalten. Die zweite Studie knüpfte an die kantonale Auslegeordnung zur IKZ an und griff vor allem die drei identifizierten prioritären Handlungsfelder Bauverwaltung, Digitalisierung und Beschaffungswesen auf. Gleichzeitig konnten die Gemeinden weitere Themen mit Handlungsbedarf einbringen. Darüber hinaus wurde in der zweiten Studie von Ecoplan die Kantons- und Gemeindesicht zusammengeführt, was gleichzeitig auch die Synthese der Arbeiten zur IKZ wiedergibt.

ERGEBNISSE – THEMENBEREICHE MIT HANDLUNGSBEDARF

Zusammengefasst kann konstatiert werden, dass sich die Kantons- und Gemeindesicht weitgehend decken. Die Gemeinden arbeiten bereits in zahlrei-

chen Themenbereichen freiwillig und ohne Zutun (materielle Förderung) des Kantons erfolgreich zusammen. Die Wahl des Zusammenarbeitsmodells hängt vom Bedürfnis der beteiligten Gemeinden ab. Sowohl öffentlich-rechtliche als auch privatrechtliche Zusammenarbeitsformen stehen zur Verfügung.

Nebst zahlreichen Aufgabenbereichen, in denen IKZ bereits gelebt wird, zeigt die Studie punktuellen Bedarf nach verstärkter interkommunaler Zusammenarbeit auf. Kanton und Gemeinden sind sich weitestgehend einig, dass in folgenden Themen Potenzial für mehr interkommunale Zusammenarbeit besteht:

- Digitalisierung
- Beschaffungswesen
- regionale Bauverwaltungen

Kanton und Gemeinden sind sich einig, dass freiwillige Massnahmen und Beratung im Zentrum stehen. Von den Gemeinden wird vereinzelt finanzielle Unterstützung zur Prozessbegleitung beim Aufbau von Zusammenarbeitsmodellen gefordert, nicht aber für die eigentliche Erfüllung von kommunalen Aufgaben.

HANDLUNGSBEDARF BEI DEN EINZELNEN THEMENFELDERN

a) Digitalisierung

Die Gemeinden teilen die Einschätzung des Kantons, dass der Handlungsbedarf im Bereich der Digitalisierung gross ist. Insbesondere der Vollzug der Gesetzgebung über die digitale Verwaltung (DVG, DVV) (über)fordert viele Gemeinden. Es mangelt auf Gemeindeeseite an konkreten Umsetzungsstrategien und verfügbaren Ressourcen. Aus Sicht vieler Gemeinden fehlen eine zentrale kommunale Anlauf- und Koordinationsstelle sowie Arbeits- und Umsetzungshilfen.

Der Bedarf der Gemeinden richtet sich vor allem nach Unterstützung für ihre individuellen Gemeindeanliegen. Hingegen werden kaum Forderungen formuliert, die Richtung Unterstützung für eine verstärkte IKZ gehen. Der VBG plant, eine Anlaufstelle für digitale Fragen zu schaffen. Dies entspricht einem grossen Bedürfnis. Ausserdem besteht mit dem Kontaktgremium Digitalisierung Kanton / Gemeinden (KDKG) ein Gremium, welches die kantonalen und kommunalen Anliegen auch künftig koordinieren kann.

VBG und DIJ kamen anlässlich der Schlussbesprechung vom 25.08.2025 überein, dass mit der Anlaufstelle für digitale Fragen eine wirkungsvolle Massnahme geplant ist, es im Themenfeld «Digitalisierung» aber darüber hinaus keine zusätzliche kantonale Förderung von IKZ brauche.

b) Beschaffungswesen

Durch gemeinsame Beschaffungen besteht zwar ein erhebliches Einsparpotential – je nach Art und Volumen der zu beschaffenden Güter –, doch sowohl Gemeinden als auch der Kanton sind einig, dass es neben dem geringen Problemdruck eine Reihe struktureller, rechtlicher, organisatorischer und praktischer Hindernisse gibt, welche das Zusammenarbeiten im Beschaffungswesen erschweren. Die Heterogenität der Gemeinden in Bezug auf Grösse, Bedarf, Spezifizierung der zu beschaffenden Güter/Dienstleistungen und Beschaffungszyklen stellt eine zentrale Herausforderung für gemeinsame Beschaffungen dar. VBG und DIJ sind sich einig, dass der Handlungsbedarf, das Thema Beschaffungswesen im Rahmen von IKZ anzugehen, aus den genannten Gründen gering ist.

c) Überkommunale bzw. regionale Bauverwaltungen

Die kommunalen Bauverwaltungen stehen vor grossen Herausforderungen (zunehmende Komplexität, Umfang der Aufgaben). Entsprechend gross ist der Handlungsbedarf in Bezug auf die IKZ sowohl aus Sicht der Gemeinden als auch des Kantons. Als Hauptgründe werden namentlich genannt: Fachkräftemangel, Komplexität und Normendichte. Aus Sicht Gemeinden sollte der Kanton eine aktive Rolle in der Förderung der IKZ im Bereich der Bauverwaltungen einnehmen.

Von den Befragten gibt es dazu diverse Vorschläge:

- die Beratung und Vernetzung auszubauen;
- erfolgreiche Beispiele (Best Practices) gezielt zu kommunizieren;
- rechtliche Rahmenbedingungen schaffen, um – neben bestehenden – weitere Anreize für grössere regionale Einheiten zu schaffen (Baubewilligungskompetenz);
- finanzielle Anreize zur Analyse von Zusammenarbeitsmodellen und zum Aufgleisen von regionalen Bauverwaltungen zu prüfen.

Von den bereits genannten Themen ist der Handlungsbedarf hier am grössten. Interkommunale Zusammenarbeit bietet die Möglichkeit, den Herausforderungen professionell zu begegnen. Es gibt bereits gut funktionierende interkommunale Zusammenarbeiten im Bereich Bauverwaltungen. Sowohl VBG wie auch DIJ sehen die grössten Chancen bei der Intensivierung der Beratung und Vernetzung sowie in der Kommunikation von Best Practices.

Eine finanzielle Förderung der IKZ im Bereich Bauverwaltungen (Prozessunterstützung für das Aufgleisen) drängt sich nicht auf und erscheint zudem aus finanzpolitischen (und Aufgabenteilungs-) Überlegungen nicht opportun.

Direktion für Inneres und Justiz des Kantons Bern

Amt für Gemeinden und Raumordnung

BERICHTE ECOPLAN

Die beiden Studien sind einsehbar unter:

<https://www.gemeinden.dij.be.ch/de/start.html> > Reformen > Organisation und Zusammenarbeit > Interkommunale Zusammenarbeit (IKZ)

Die Dienstleistungen der bwd Weiterbildung umfassen das Ausbildungsmanagement von branchenspezifischen Aus- und Weiterbildungsangeboten bis hin zur Prüfungsdurchführung, die betriebsindividuelle Schulungen für Mitarbeitende und Kaderangehörige sowie die Führung von Geschäfts- und Fachstellen für Berufsverbände und Bildungspartner.

Gemeinde- und Verwaltungspersonal

- Fachausweislehrgang Gemeindefachfrau/-mann
- Führungsausbildung für Gemeindeglieder; Teil Diplomelehrgang
- Diplomelehrgang Bauverwalter/-in
- Diplomelehrgang Finanzverwalter/-in
- Diplomelehrgang Gemeindeglieder/-in
- Einführung in die politische Gemeindeführung
- Lehrgang Sachbearbeiter/-in Baubewilligungsverfahren
- Lehrgang für Mitarbeitende von Kirchgemeindegemeindefachstellen
- Lehrgang für Mitarbeitende der Schuladministration
- Kurs Planungs-, Bau- und Umweltrecht
- Fachspezifische Seminare und Tageskurse

Notariats- und Advokaturangestellte

- Einführungslehrgang in die Notariatsbranche
- Fachausweislehrgang für Notariatsangestellte
- Fachspezifische Weiterbildungskurse

Berufsbildner/-innen

- Ausbildungskurs für Berufsbildner/-innen
- Ausbildungskurs für Berufsbildner/-innen ICT
- Fachspezifische Halbtageskurse

Zivilstandswesen

- Zertifikatsausbildung für Zivilstandsangestellte
- Eidg. Berufsprüfung Zivilstandsbeamten FA/Zivilstandsbeamter FA

Spezifische Kurse

- Digital Pioneer

Projektausbildungen im Auftrag

Sind Sie an einer anerkannten Weiterbildung interessiert?

FP Finances Publiques
AG für öffentliche Finanzen und Organisation

Die FP Finances Publiques AG unterstützt

**Städte | Gemeinden | Burgergemeinden | Kirchgemeinden |
Gemeindeverbände | weitere Körperschaften**

mit den Dienstleistungen

**Beratung | Projektleitung | Rechnungsprüfung |
Stellvertretungseinsätze | Verwaltungsführung**

Gerne sind wir auch für Sie da!

ENCOURAGEMENT DE LA COOPÉRATION INTERCOMMUNALE – ÉTAT DES LIEUX AU NIVEAU CANTONAL ET PERSPECTIVE COMMUNALE

CONTEXTE ET MANDAT

Lors de la procédure de consultation au sujet de la révision totale, en 2024, de la loi sur les fusions de communes (LFCo), plusieurs participantes et participants ont demandé une intensification de l'encouragement de la coopération intercommunale mais aussi l'examen de l'octroi de contributions financières dans ce but. La Direction de l'intérieur et de la justice (DIJ) a ainsi mandaté l'Office des affaires communales et de l'organisation du territoire (OACOT) pour qu'il analyse cette question en deux phases, du point de vue du canton et de celui des communes. L'Association des communes bernoises (ACB) a été intégrée dès le début à l'organisation de projet et a donné son accord au processus prévu.

PROCÉDURE EN DEUX PHASES

Dans une première phase, l'OACOT, assisté du prestataire externe Ecoplan, a procédé à un état des lieux de la coopération intercommunale dans le canton de Berne et relevé aussi bien les actions à mener le cas échéant que les options se

présentant à cet égard à l'échelle du canton. Dans une deuxième phase, c'est la perspective communale qui a été examinée et qui est venue compléter l'état des lieux cantonal. Des entretiens ont alors eu lieu avec l'ACB et l'association « Cadres des communes bernoises » (CCB). Trois groupes de discussions régionaux et trois groupes de discussions thématiques ont également été constitués avec 34 représentantes et représentants des communes. La deuxième étude s'est fondée sur l'état des lieux cantonal de la coopération intercommunale et s'est concentrée sur les trois domaines d'action prioritaires identifiés, à savoir l'administration des constructions, la numérisation et les marchés publics. Parallèlement, les communes ont eu la possibilité de présenter d'autres thèmes pour lesquels une action était souhaitable. Par ailleurs, la deuxième étude d'Ecoplan a réuni les points de vue du canton et des communes, présentant ainsi la synthèse des travaux sur la coopération intercommunale.

RÉSULTATS : DES ACTIONS S'IMPOSENT DANS CERTAINS DOMAINES

En résumé, le constat qui se dégage est que la vision du canton rejoint sur de nombreux points celle des communes. Les communes collaborent déjà entre elles avec succès dans de nombreux domaines sans intervention (encouragement matériel) du canton. Le choix du modèle de coopération dépend des besoins des communes concernées. Elles disposent aussi bien de formes de coopération de droit public que de droit privé.

S'il est vrai que la coopération intercommunale a déjà sa place dans de nombreux domaines d'activité, l'étude montre qu'il existe des besoins ponctuels de renforcement. Le canton et les communes sont largement d'accord sur le fait qu'il existe un potentiel de coopération intercommunale accrue pour les thèmes suivants :

- numérisation,
- marchés publics,
- administrations régionales des constructions.

Les parties s'entendent sur le fait que l'aspect volontaire des mesures et des conseils est primordial. Certaines communes demandent un soutien financier pour assurer le suivi du processus de mise en place de modèles de coopération, et non pour l'accomplissement à proprement parler de tâches communales.

ACTIONS NÉCESSAIRES POUR LES DIFFÉRENTS THÈMES

a) Numérisation

Les communes partagent l'analyse du canton, pour lequel il existe d'importants besoins dans le domaine de la numérisation. L'application de la législation sur l'administration numérique (LAN, OAN), en particulier, est (trop) exigeante pour de nombreuses communes. Il manque, du côté communal, des stratégies concrètes de mise en œuvre et des ressources. De nombreuses communes relèvent l'absence d'un service de coordination centralisé ainsi que de guides et d'outils de mise en œuvre. Les communes demandent en premier lieu une aide axée sur leurs besoins individuels. Par contre, elles n'expriment

guère de souhaits par rapport au soutien à une coopération intercommunale accrue. L'ACB prévoit de créer une antenne pour les questions numériques, ce qui correspond à un important besoin. En outre, l'organe existant de contact canton-communes pour la numérisation (OCCCN) pourra également assurer à l'avenir la coordination dans ce domaine. Lors de la discussion finale, le 25 août 2025, l'ACB et la DIJ ont toutes deux considéré que l'antenne pour les questions numériques prévue représentait une mesure efficace mais qu'en matière de numérisation, aucun encouragement supplémentaire d'une coopération intercommunale de la part du canton n'était nécessaire.

b) Marchés publics

L'acquisition commune de biens, en fonction du type et du volume de ce qu'il convient d'acheter, représente certes un potentiel d'économies considérable, mais les communes et le canton sont d'accord sur le fait qu'outre l'aspect mineur du problème, il existe un certain nombre d'obstacles structurels, juridiques, organisationnels et pratiques qui compliquent la collaboration en matière de marchés publics. L'hétérogénéité des communes quant à leur taille, leurs

besoins, la spécificité des biens ou des prestations demandés et les cycles d'acquisition constitue un défi majeur pour les achats groupés. Pour les raisons évoquées, l'ACB et la DIJ sont d'avis que la nécessité d'aborder le sujet des marchés publics dans le cadre de la coopération intercommunale est faible.

c) Administration des constructions supracommunale ou régionale

Les importants défis auxquels les administrations communales des constructions sont confrontées (complexité accrue du domaine, volume de tâches) impliquent des actions en matière de coopération intercommunale que demandent aussi bien les communes que les cantons. Les principales raisons évoquées sont le manque de personnel qualifié, la complexité du domaine et la densité normative. Pour les communes, le canton devrait jouer un rôle actif dans l'encouragement de la coopération intercommunale s'agissant des services d'administration des constructions.

Les propositions des parties interrogées sont variées :

- développer les conseils et les synergies ;

- communiquer de manière ciblée les exemples de réussite (bonnes pratiques) ;
- créer un cadre juridique favorisant la mise en place d'incitations supplémentaires pour les grandes entités régionales (compétence en matière d'octroi du permis de construire), en plus de celles existantes ;
- envisager des incitations financières pour analyser des modèles de coopération et mettre en place des administrations régionales en matière de construction.

Parmi les trois thèmes mentionnés, c'est ce dernier qui implique les actions les plus importantes. La coopération intercommunale offre la possibilité de

répondre de manière professionnelle aux défis qui se posent. Dans le domaine de l'administration des constructions, des collaborations efficaces existent déjà. Pour l'ACB et la DIJ, le développement des conseils et des synergies ainsi que la communication des bonnes pratiques doivent être privilégiés. Un encouragement financier de la coopération intercommunale (soutien au processus de mise en place) dans ce domaine ne semble pas s'imposer et paraît par ailleurs inopportun pour des raisons de politique financière et de répartition des tâches.

Direction de l'intérieur et de la justice
Office des affaires communales et de l'organisation du territoire

RAPPORTS D'ECOPLAN

Les deux études en allemand peuvent être consultées à partir du lien suivant:

<https://www.gemeinden.dij.be.ch/fr/start.html> > Réformes communales
> Organisation et coopération > Coopération intercommunale

Verwaltungsorganisation von A bis Z

Auch 2026 all unsere gewohnten Angebote...

- ❖ Archiv und Geschäftsverwaltung
- ❖ Beratung und Coaching
- ❖ Stellvertretungen

...und unsere **NEUEN** Angebote

- ❖ Arbeitssicherheit mit safely
- ❖ eTodesfall

...unter www.abplanalp.ch



*Frohe Festtage
unes quets Nöis!*

Abplanalp-Ramsauer AG
Verwaltungsorganisation
Langnaustrasse 15
3533 Bowil

+41 31 710 10 55
info@abplanalp.ch
www.abplanalp.ch
www.archiv.ch



Gemeindearchive

Archivorganisation

Ordnungssysteme

Digitale Geschäftsverwaltung GEVER

ARCHIVDATEN.CH

archivdaten.ch GmbH
Schulhausstrasse 18
3086 Zimmerwald

info@archivdaten.ch
www.archivdaten.ch
Tel. 031 819 05 05

INTERVIEW MIT BIANCA HÜSING, KOMMUNIKATIONSLEITERIN DER DATENSCHUTZAUF SICHTSSTELLE DES KANTONS BERN



«WIR VERSTEHEN UNS NICHT ALS ZUCHTMEISTER»

Nächsten Sommer kommt eine grössere Veränderung auf die Gemeinden zu: Die meisten von ihnen verlieren ihre kommunalen Datenschutzaufsichtsstellen. Bis auf Thun, Biel, Köniz und die Stadt Bern fallen dann alle Gemeinden in die Zuständigkeit der kantonalen Datenschutzaufsichtsstelle (DSA) – natürlich nur, falls das revidierte Datenschutzgesetz (KDSG) die zweite Lesung übersteht (vor Redaktionsschluss noch nicht bekannt). Auch die DSA selbst muss sich umstellen: Voraussichtlich ab Juni berät und beaufichtigt sie nebst den kantonalen Behörden zusätzlich 331 politische Gemeinden und über 700 andere kommunale Körperschaften. Um diesen «Ansturm» zu bewältigen, braucht sie nicht nur zu-

sätzliche JuristInnen und InformatikerInnen. Seit August beschäftigt sie erstmals auch eine Kommunikationsleiterin: die ehemalige Regionaljournalistin Bianca Hüsing. Wie sie ihren Job angeht, warum sie quer durch den Kanton reisen will und weshalb sie die Skepsis mancher Gemeinden versteht, erklärt sie im Gespräch mit dem «VBG-Info».

Datenschutz, Frau Hüsing! Da haben Sie sich nicht gerade das einfachste Thema zum Kommunizieren ausgesucht.

Korrekt! Datenschutz ist nicht besonders sexy. Bei vielen löst das Wort spontane Gähnreflexe aus, andere verbinden damit vor allem Zusatzarbeit. Privat nervt es mich auch, mich allerorten durch Datenschutzeinstellungen zu klicken, wenn ich doch eigentlich nur schnell was nachschauen möchte. Und ehrlicherweise tue ich das mal mehr und mal weniger konsequent.

Warum sollten Behörden konsequenter sein als Sie?

Berechtigte Frage, schliesslich arbeiten in der Verwaltung auch nur Menschen – und die wollen möglichst effizient und unkompliziert ihre Arbeit machen. Der Punkt ist aber: Sie sind dort keine

Privatpersonen, sondern vertreten den Staat. Damit geht eine grosse Verantwortung einher, die beim Thema Datenschutz vielleicht nicht auf Anhieb einleuchtet. Daten sind eine abstrakte Grösse, entsprechend sind es auch die damit verbundenen Gefahren.

Dann machen Sie sie bitte greifbar!

Ich selbst rufe mir immer wieder einen beängstigenden Beitrag aus dem Magazin der «Süddeutschen Zeitung» in Erinnerung. Er handelt von einer Münchner Unternehmensberaterin, die Opfer eines Identitätsdiebstahls geworden ist. Nach einem Hackerangriff sind all ihre Daten im Darknet gelandet und dort verkauft worden. Erstmal bekam sie davon nichts mit – bis plötzlich ein fünfstelliger Betrag von ihrer Kreditkarte abgebucht wurde und die Kriminalpolizei ihr mitteilte, dass diverse Anzeigen gegen sie vorlägen. Was war passiert? Kriminelle hatten in ihrem Namen Fake-Webshops eröffnet und teure Kaffeemaschinen verkauft, die natürlich nie ausgeliefert wurden. Am Ende musste sich die Münchnerin gegen 200 Anzeigen wehren und hatte sogar mehrmals wütende «Gläubiger» vor der Haustür stehen. Ein Alptraum,

der für jeden von uns wahr werden kann. Manchmal aus Pech, manchmal aus eigener Fahrlässigkeit. Fakt ist: Dem Staat sollten wir vertrauen können, dass unseren Daten so etwas unter seiner Obhut nicht passiert. Das gilt auch und gerade für die Gemeinden, denen wir uns doch besonders verbunden fühlen.

Unterstellen Sie den Gemeinden, sich nicht genug um Datenschutz zu kümmern?

Nein, das mache ich mir sicher nicht an. Aufgrund meiner langjährigen Tätigkeit in einer Regionalzeitung weiss ich aber, wie gross der Workload in den Gemeindeverwaltungen ist und mit welchen bürokratischen Herausforderungen sie zu kämpfen haben. Da steht der Datenschutz nicht an erster Stelle, auch nicht an zweiter oder dritter. Digitalisierung ist ein komplexer und rasanter Prozess mit ständig neuen Baustellen. Wer behält da schon den Überblick, wenn er nicht hauptamtlich damit zu tun hat?

So wie Sie?

So wie unser Team von der DSA, ja. Vier JuristInnen und vier Informatiker

beschäftigen sich tagein, tagaus mit Cybersicherheit und Datenschutz – von Alltagsfragen wie «Muss ich der Einwohnerkontrolle meinen Mietvertrag zeigen?» über die Datenweitergabe unter Behörden bis hin zu den technischen Unwägbarkeiten cloudbasierter Anwendersoftware (Stichwort «M365»). Mit dieser Expertise können wir den Gemeinden des Kantons Bern künftig unter die Arme greifen.

... und auf die Finger gucken?

Die Aufsicht gehört zwar auch zu unserem Job, aber wir verstehen uns nicht als Zuchtmeister. Wir wollen den Gemeinden helfen, sich im Rechts- und IT-Dschungel zurechtzufinden und die Daten ihrer Bürgerinnen und Bürger vor Missbrauch zu schützen. Daran sind die Gemeinden mindestens genauso interessiert wie wir, denke ich. Um unseren Beratungsauftrag bestmöglich zu erfüllen, möchten wir aber erst einmal wissen, was den Gemeinden unter den Nägeln brennt (um mal im Bild der Arme und Finger zu bleiben).

Wie packen Sie das an?

Ich spreche mit denen, die täglich mit Gemeinden zu tun haben und/oder de-

ren Interessen vertreten. Seit meinem Stellenantritt habe ich bereits zwei Regierungsstatthalterinnen und den Verband Bernischer Gemeinden besucht und extrem wertvolle Tipps bekommen – zum Beispiel dazu, wie wir die Gemeinden erreichen können, welche Fragen sie in puncto Datenschutz umtreiben und warum manche dem Kanton mit grosser Skepsis begegnen. Eine Rückmeldung ist bei mir besonders hängen geblieben, weil sie meine tiefsten Überzeugungen betrifft: Viele Gemeindepolitiker seien von der Verwaltungssprache genervt, teilweise auch überfordert. Mein Credo als Arbeiterkind und Ex-Journalistin ist: Beim Schreiben lieber mal einen Paragraphen weglassen, als gar nicht erst verstanden zu werden. Sprache ist schliesslich zum Vermitteln da.

Und Sie wollen zwischen Kanton und Gemeinden vermitteln?

Das ist etwas hochgegriffen, wir sind schliesslich nur ein kleiner Teil des Kantons. Ausserdem sind wir eine unabhängige Behörde. Mein Wunsch ist, dass die Gemeinden uns als Partnerin und niederschwellige Anlaufstelle wahrnehmen. Deshalb habe ich mich

besonders über folgendes Feedback vom VBG gefreut: «Ihr nehmt die Gemeinden ernst und zeigt Wertschätzung, indem ihr auf sie zugeht.» Ein grösseres Lob kann man mir kaum geben!

Gern geschehen! Was planen Sie in dieser Hinsicht als Nächstes?

Im Februar werde ich an einem regionalen Gemeindeschreibermeeting in Adelboden teilnehmen. Ausserdem werde ich mich mit dem AGR zusam-

mensetzen, wo zurzeit die meisten Gemeindeanfragen zum Datenschutz eingehen. Bis zum Inkrafttreten des KDSG möchte ich eine möglichst umfassende «Tour de Berne» absolviert haben. Ein kleines Problem gibt's da allerdings: Mein Schulfranzösisch ist eingerostet und reicht sicher nicht für komplexe Datenschutzfragen. In den Berner Jura werde ich also meinen Chef Ueli Buri mitnehmen müssen, der spricht fließend Französisch!

Kurzporträt

Bianca Hüsing hat an der Uni Münster Germanistik (BA) und Philosophie (BA+MA) studiert und sich in diversen hochschulpolitischen Gremien engagiert. Den Grossteil ihres bisherigen Berufslebens (9,5 Jahre) verbrachte sie in der Redaktion des «Frutigländers». Ihre Freizeit besteht aus Volleyball, Laufen, Lesen und Gaming.

INTERVIEW AVEC BIANCA HÜSING, RESPONSABLE DE LA COMMUNICATION, BUREAU POUR LA SURVEILLANCE DE LA PROTECTION DES DONNÉES DU CANTON DE BERN



« **NOUS NE NOUS VOYONS PAS COMME LES GARDIENS DU TEMPLE** »

L'été prochain, les communes vont vivre un important changement. En effet, la majorité d'entre elles ne disposeront plus d'autorité de surveillance en matière de protection des données. Elles relèveront toutes du Bureau cantonal pour la surveillance de la protection des données (BPD), excepté celles de Thoune, Bienne, Köniz et Berne, à condition, bien entendu, que la révision de la loi cantonale sur la protection des données (LCPD) franchisse le cap de la seconde lecture lors de la session du Grand Conseil (pas encore connu avant la clôture de la rédaction). Le BDP doit lui aussi s'adapter puisqu'il devra, à partir du mois de juin probablement,

conseiller et surveiller 331 communes politiques et plus de 700 autres collectivités communales qui viennent s'ajouter aux autorités cantonales. Pour faire face à un tel afflux, le bureau a besoin de juristes et de spécialistes en informatique supplémentaires. Depuis le mois d'août, il dispose pour la première fois d'une responsable de la communication en la personne de Bianca Hüsing, ancienne journaliste régionale. Elle explique, dans cet entretien, comment elle aborde son travail, pourquoi elle va parcourir tout le canton de Berne mais aussi pourquoi elle comprend le scepticisme affiché par certaines communes.

La protection des données ! Bianca Hüsing, vous n'avez pas choisi le thème le plus simple pour communiquer.

C'est vrai ! La protection des données n'est pas un sujet très séduisant. Pour pas mal de monde, il donne envie de bâiller, pour d'autres, il est synonyme de travail supplémentaire. À titre privé, cela m'irrite aussi de devoir tenir compte partout des paramètres de protection des données quand je veux juste faire une recherche rapide en ligne. Et à vrai dire, je manque parfois moi-même de cohérence.

Pourquoi les autorités devraient-elles faire preuve de plus de cohérence que vous ?

C'est une bonne question. En définitive, les personnes employées dans le domaine de l'administration sont de simples êtres humains qui aimeraient travailler de la manière la plus efficace et la moins compliquée possible. Mais attention, il ne s'agit pas d'individus lambdas, mais de personnes qui représentent l'État. Cela suppose une grande responsabilité, qui n'est pas forcément évidente lorsqu'on parle de protection des données. Les données sont une quantité abstraite, tout comme les risques qui y sont liés.

Alors rendez-les tangibles !

Je pense souvent à un article inquiétant que j'ai lu dans le magazine de la « Süddeutsche Zeitung ». Il relate l'histoire d'une conseillère d'entreprise de Munich qui a été victime d'un vol d'identité. Après une attaque menée par des pirates informatiques, toutes ses données ont atterri dans l'Internet clandestin et y ont été vendues. Elle n'en a tout d'abord pas été consciente, avant qu'un montant à cinq chiffres ne soit débité de sa carte de crédit et que la police criminelle l'informe de l'existence de plu-

sieurs dénonciations la concernant. Que s'était-il passé ? Les pirates avaient ouvert en son nom de fausses boutiques en ligne et vendu d'onéreuses machines à café qui, bien entendu, n'avaient jamais été livrées. En fin de compte, cette femme a dû faire face à 200 dénonciations et, plusieurs fois, à la présence de « créancières et de créanciers » en colère devant sa porte. Un vrai cauchemar, qui pourrait concerner n'importe qui, par malchance mais aussi par négligence. Le fait est que nous devrions pouvoir faire confiance à l'État pour que rien de tel n'arrive à nos données, qui sont sous sa garde. Cela concerne aussi et surtout les communes, avec lesquelles nous avons un lien particulier.

Insinuez-vous que les communes ne se préoccupent pas assez de protection des données ?

Non, je ne me le permettrais pas. Ma longue activité au sein d'un journal régional m'a permis de constater que les administrations communales ploient sous une charge de travail importante et doivent lutter contre des réalités bureaucratiques. La protection des données ne fait donc pas partie de leurs priorités. La numérisation est un processus complexe

qui évolue à toute vitesse et donne constamment lieu à de nouveaux chantiers. Qui peut donc garder une vue d'ensemble sans travailler à titre principal dans ce domaine ?

Comme vous, par exemple ?

Comme notre équipe du BPD, en effet. Quatre juristes et quatre informaticiens s'occupent quotidiennement de cybersécurité et de protection des données en traitant de questions comme « Est-ce que je dois montrer mon contrat de location au Contrôle des habitantes et des habitants ? », en transférant des données entre les autorités ou encore en s'occupant des incertitudes techniques liées au logiciel fondé sur la technologie en nuage (je pense ici à M365). Grâce à ces compétences, nous pourrions assister correctement les communes bernoises à l'avenir.

En regardant de près ce qu'elles font ?

Il est vrai que la surveillance fait partie de notre travail, mais nous ne nous voyons pas comme les gardiens du temple. Nous voulons aider les communes à s'y retrouver dans la jungle juridique et informatique et à protéger les données de leurs citoyennes et

citoyens de tout abus. Je crois que l'intérêt des communes est au moins aussi fort que le nôtre. Mais pour remplir au mieux notre mandat de conseil, nous devons avant tout savoir quelles sont les urgences pour ces communes.

Comment allez-vous vous y prendre ?

Je parle avec celles et ceux qui sont quotidiennement en contact avec les administrations communales ou qui défendent leurs intérêts. Depuis mon entrée en fonctions, je me suis déjà rendue dans deux préfectures ainsi qu'auprès de l'ACB et j'ai eu droit à des conseils très précieux. Par exemple : quel est le bon accès aux communes, quelles sont les questions qui les préoccupent en matière de protection des données et pourquoi certaines d'entre elles affichent un tel scepticisme vis-à-vis du canton. Un commentaire m'a particulièrement marquée, car il correspond à mes convictions les plus profondes. Le langage administratif irrite de nombreuses personnes politiquement actives à l'échelon communal, voire les dépasse. Mon credo, en tant qu'enfant issue d'un milieu ouvrier et ancienne journaliste, est qu'il vaut mieux laisser un paragraphe de côté lorsque l'on écrit plutôt

que de courir le risque qu'il ne soit pas compris. La langue est la base même de la communication.

Et comment envisagez-vous la communication entre le canton et les communes ?

Parler du canton est un peu exagéré, le BPD n'en est qu'une petite partie. Et il s'agit d'ailleurs d'une autorité indépendante. Je souhaite que les communes nous considèrent comme un partenaire et une antenne accessible, raison pour laquelle j'ai beaucoup apprécié cette réaction de l'ACB : « Vous prenez les communes au sérieux et leur marquez de l'estime en allant à leur rencontre ». Je ne peux pas imaginer plus beau compliment !

Tant mieux ! Quelle est votre prochaine démarche à cet égard ?

Au mois de février, je vais participer à une réunion régionale de secrétaires communales et communales à Adelboden. Je vais aussi me rapprocher de l'Office des affaires communales et de l'organisation du territoire, qui reçoit actuellement la plupart des questions des communes au sujet de la protection des données. D'ici l'entrée en vigueur de la LCPD, j'aimerais faire le tour du canton de Berne, de la manière la plus complète possible. Mais il faudra régler un petit problème, celui de mes connaissances scolaires de français un brin rouillées, qui ne me permettront pas d'aborder des questions complexes de droit de la protection des données. Je vais donc me faire accompagner dans le Jura bernois par mon chef, Ueli Buri, qui parle couramment français !

Bref portrait

Bianca Hüsing a étudié à l'Université de Münster, en Allemagne, la littérature et la langue allemandes (BA) et la philosophie (BA+MA) et s'est engagée en politique au sein de plusieurs organismes universitaires. Elle a passé la majeure partie de sa vie professionnelle (9,5 ans) à la rédaction d'un journal régionale, le « Frutigländer ». Durant ses loisirs, elle pratique le volleyball et la course à pied. Elle s'adonne aussi à la lecture et aux jeux vidéo.

GESUNDHEIT IM BETRIEB – EIN GEWINN FÜR ALLE

Ein gesundes Arbeitsumfeld stärkt die Mitarbeitenden und den Betrieb – menschlich, organisatorisch, aber auch finanziell. Denn gesundheitsfördernde Rahmenbedingungen senken nicht nur Absenzen, sondern auch Kosten.

Wer in einem gesunden Umfeld arbeitet, profitiert nicht nur selber vom persönlichen Wohlbefinden, sondern tut damit auch etwas für das ganze Team: Je weniger krankheitsbedingte Ausfälle dieses auffangen muss, desto leistungsfähiger ist es – und mit ihm der ganze Betrieb. Sind alle fit, trägt das auch zu einem positiven Arbeitsklima und guten Image bei. Eine gesundheitsbewusste Organisation ist attraktiv, um die bestehenden Mitarbeitenden zu binden und neue Arbeitskräfte zu gewinnen. Das ist gerade in Zeiten des Fachkräftemangels, von dem auch die Gemeinden betroffen sind, ein nicht zu unterschätzender Faktor.

PROGNOSEN DEUTEN RICHTUNG STEIGENDE KOSTEN

Gesunde Arbeitsbedingungen senken nicht nur Absenzen, sondern auch

Kosten: Ohne Abwesenheiten müssen keine teuren Vertretungen organisiert werden. Und wenn es weniger Arbeitsunfähigkeiten und Invaliditätsfälle gibt, fallen auch die Risikokosten tiefer aus, die Krankentaggeld-Versicherer und Pensionskassen einkalkulieren müssen. Die Herausforderungen sind und bleiben aber gross: «Die aktuellen Entwicklungen und Prognosen zu Arbeitsunfähigkeiten und Invaliditätsfällen deuten darauf hin, dass die Kosten aller Akteure in diesem Bereich, also auch bei den Pensionskassen, steigen werden», erklärt Martin Friedli, Geschäftsführer der Previs Vorsorge. Einer der Gründe für die erwartete Kostenentwicklung ist die Zunahme psychischer Erkrankungen bei erwerbstätigen Menschen.

MASSNAHMEN MÜSSEN ZUM BETRIEB PASSEN

Angesichts dieser Herausforderungen gewinnt das Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) an Bedeutung. BGM umfasst alle systematisch getroffenen Massnahmen, welche die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Arbeitsfähigkeit von Mitarbeitenden po-



sitiv beeinflussen. Konkret zählen dazu beispielsweise Mitsprachemöglichkeiten, familienfreundliche Arbeitszeitmodelle, eine gesundheitsfördernde Führungskultur oder die Motivation der Mitarbeitenden zu eigenverantwortlichem gesundem Verhalten, allenfalls unterstützt durch entsprechende Angebote. Einen fixen Massnahmenkatalog oder Patentrezepte gibt es jedoch nicht. Es gilt, im Betrieb deshalb vorgängig zu identifizieren, wo die Belastungen liegen, und wie die Ressourcen gestärkt werden können. Eine Massnahme, die in einer Organisation funktioniert, kann andernorts wirkungslos sein. Wichtig ist, dass die BGM-Aktivitäten zur Betriebskultur sowie zu den

Aufgaben und Arbeitsprozessen passen. Im besten Fall lässt sich die Wirkung von BGM mit einer schrittweisen Umsetzung und kontinuierlichen Messung überprüfen.

GESUNDHEIT ALS STRATEGISCHE VERANTWORTUNG

Sich für Gesundheit am Arbeitsplatz zu engagieren, kostet Zeit und Geld – so lautet ein oft gehörtes Vorurteil. Lohnt sich denn ein BGM für Betriebe und Organisationen überhaupt? Verschiedene Studien zeigen, dass sich die Investition in die Gesundheitsförderung menschlich, organisatorisch und finanziell auszahlt. Das bestätigt auch Regina Knöpfel, CEO der Pensionskassen-Rückversicherer PK Rück: «Fast ein Drittel aller IV-Fälle lässt sich mithilfe von Präventions- und Wiedereingliederungsmassnahmen vermeiden», betont sie. Seit 2013 versichert die Previs die Risiken Tod und Invalidität bei der PK Rück.

gesund@work – Informationen zur Gesundheit am Arbeitsplatz

Die Previs Vorsorge hat für Arbeitgebende praktische Informationen, Tipps und Werkzeuge zur Prävention sowie für den Fall einer Arbeitsunfähigkeit oder Invalidität von Mitarbeitenden aufbereitet: previs.ch/gesund@work

Gesundheit im Betrieb ist letztlich ein bedeutender Erfolgsfaktor. Gesundheitsförderung kann aber nur dann volle Wirkung

entfalten, wenn sie als strategische Aufgabe verankert und von der Führung im Alltag vorgelebt wird.

Previs Vorsorge – passende Lösungen für Gemeinden

Mit ihren beiden Vorsorgewerken Comunitas und Service Public bietet die Previs u. a. für Gemeinden und gemeindenahe Institutionen und Betriebe passende Lösungen; dazu zählt die grosse Flexibilität bei der Wahl und Ausgestaltung der Vorsorgepläne. Aus dem genannten Bereich sind aktuell rund 600 Kunden mit 12'000 Versicherten bei der Previs angeschlossen.

previs.ch

previs 

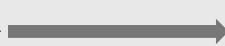


Die einfachste Schweizer GEVER für Gemeinden



- ✓ Automatisch archivieren
- ✓ Ihre Daten sicher gehostet im Kanton Bern
- ✓ Mail-Flut eindämmen
- ✓ Einfach mit Externen zusammenarbeiten
- ✓ Elektronische Aktenauflage
- ✓ Operative Gemeinderäte einbinden
- ✓ DVG und DVV des Kantons Bern
(seit März 2023 in Kraft) rasch erfüllen

Bitte QR-Code scannen für kostenlose Web-Demo
+41 44 244 48 50 | bernergemeinde@egeko.ch



LA SANTE EN ENTREPRISE – UN PARI GAGNANT A TOUS NIVEAUX

Un environnement de travail sain profite aux entreprises et à leur personnel, tant sur le plan humain qu'organisationnel et financier. Instaurer un cadre de promotion de la santé réduit le nombre d'absences, mais aussi les coûts qu'elles engendrent.

Travailler dans un environnement soucieux de la santé s'avère bénéfique à la fois pour le bien-être personnel et pour toute l'équipe : moins celle-ci a d'arrêts de travail à compenser, meilleure est sa productivité et, partant, celle de l'entreprise. Lorsque tout le monde est en forme, l'ambiance de travail et l'image de l'employeur/euse s'en ressentent positivement. Une organisation attentive à la santé au travail cultive son attractivité, fidélisant le personnel en place et favorisant les recrutements. Elle marque ainsi des points dans un contexte de pénurie de main-d'œuvre qualifiée qui n'épargne pas les communes.

TENDANCE À LA HAUSSE DES COÛTS

Un environnement de travail sain contribue à réduire le nombre d'absences et les coûts y afférents : le personnel présent n'a

pas besoin d'être remplacé à grands frais. Et moins il y a d'incapacités de travail et de cas d'invalidité, moins les coûts de risque appliqués par les caisses de pension et les assureurs d'indemnités journalières en cas de maladie sont élevés. Les défis sont et demeurent toutefois importants : « les tendances actuelles et les prévisions en matière d'incapacité de travail et d'invalidité font état d'une augmentation des coûts pour l'ensemble des actrices et acteurs du secteur, caisses de pension comprises », explique Martin Friedli, directeur de Previs Prévoyance. La hausse des coûts attendue s'explique notamment par le nombre croissant de maladies mentales dont souffre la population active.

LES MESURES DOIVENT ÊTRE ADAPTÉES À L'ENTREPRISE

Au regard de ces enjeux, la gestion de la santé en entreprise (GSE) gagne du terrain. Elle désigne toutes les mesures prises de façon systématique pour améliorer la santé, le bien-être et la performance des collaboratrices et collaborateurs sur leur lieu de travail. Concrètement, il peut d'agir d'aménager un droit de consultation, de proposer des modèles de temps de



travail favorables à la vie de famille ou encore d'instaurer une culture de la conduite respectueuse de la santé. Le personnel peut également être encouragé à adopter un comportement sain et responsable, par exemple à travers des offres incitatives (visant à développer cette motivation). Il n'existe cependant pas de catalogue de mesures prédéfinies ou de recette miracle. La démarche nécessite d'identifier en amont les facteurs de contrainte au sein de l'entreprise et les solutions pour renforcer les ressources. Une mesure efficace dans une organisation donnée peut tout à fait ne pas fonctionner dans une autre. L'important, c'est que les initiatives de GSE soient adaptées à la culture d'en-

treprise, à ses tâches et à ses processus de travail. Dans l'idéal, l'efficacité de la GSE est vérifiée grâce à une mise en œuvre progressive et à des évaluations continues.

LA SANTÉ, UNE RESPONSABILITÉ STRATÉGIQUE

Selon une idée reçue largement répandue, s'engager en faveur de la santé au travail représente un coût, en temps et en argent. Un système de GSE peut-il vraiment être rentable pour les entreprises et les organisations ? Différentes études montrent que le retour sur investissement est réel, tant sur le plan humain qu'organisationnel et financier. Comme le souligne Regina Knöpfel, CEO de PK Rück Réassurance de caisses de pension : « près d'un tiers des cas AI peuvent être évités grâce à des mesures de prévention et de réinsertion ». Depuis 2013, la Previs assure les risques de décès et d'invalidité auprès de la compagnie PK Rück. La ges-

enbonnesanté@work – informations sur la santé au travail

Previs Prévoyance met à la disposition des employeuses et employeurs des informations pratiques, des conseils et des outils pour mener une prévention active et faire face aux incapacités de travail ou à l'invalidité de leur personnel : previs.ch/enbonnesante@work

tion de la santé en entreprise constitue au final un facteur de succès décisif. La promotion de la santé ne peut toutefois être

pleinement efficace que si la direction lui confère un ancrage stratégique et la met en pratique au quotidien.

Previs Prévoyance – des solutions adaptées aux communes

Avec ses deux caisses de prévoyance Comunitas et Service Public, la Previs propose aux communes ainsi qu'aux institutions et aux entreprises partenaires des communes des solutions adaptées, et notamment une grande flexibilité dans le choix et l'aménagement des plans de prévoyance. Dans ce secteur, près de 600 client-e-s représentant 12 000 assuré-e-s sont actuellement affilié-e-s à la Previs.

previs.ch

previs 

previs 
Prévoyance

Quand le partenariat suscite la confiance

Previs Prévoyance convainc par une offre de prévoyance flexible, un suivi personnalisé de la clientèle et une qualité de service de premier ordre.

Un partenariat établi depuis des décennies lie l'Association des communes bernoises ACB et Previs Prévoyance.

www.previs.ch



PORTRÄT DER GEMEINDE MIRCHEL

WILKOMME IN MIRCHU!

«Woher kommen Sie?» – «Aus Mirchel.» – «Nie gehört, wo soll das sein?» Fast jeder Mirchler dürfte diesen Dialog schon mindestens einmal im Leben geführt haben (zugegeben, meist deutlich häufiger). Zeit, mal einen Blick auf diese Gemeinde zu werfen. Sind Sie dabei?

Eingebettet zwischen bewaldeten Hügeln und einigen Feldern liegt am Tor zum Emmental die kleine Gemeinde Mirchel. Quer durch das Gemeindegebiet fliesst auf rund 660 m ü. M. die Chise. Parallel zu diesem Fluss führen eine Eisenbahnlinie und eine Kantonsstrasse, welche den Emmentaler Hauptort Langnau mit der Nachbargemeinde Konolfingen bzw. Münsingen verbind-





den. Diese Achse zerschneidet das Dorf in zwei Teile, Mirchel auf der einen und die Weiler Gmeis und Appenberg (812 m ü. M.) auf der anderen Seite. Mit seinen rund 560 Einwohnerinnen und Einwohnern ist das Dorf sehr ländlich geprägt. Auf der Strasse wird noch gegrüsst, man kennt sich hier. Abgesehen von einigen Traktoren und dem Rattern der Züge ist es ruhig. Kaum einer würde vermuten, was dieser Ort alles zu bieten hat.

KULTURELLES

In Zeiten des «Beizensterbens» kann Mirchel gleich mit zwei Gasthäusern aufwarten: Das Mirchel-Pintli ist weit herum für seine gute Küche bekannt. Ein Besuch ist wärmstens zu empfehlen, eine Reservation ist aber ratsam. Das Seminar-Hotel Appenberg besteht aus einer Gruppe historischer Häuser, welche aus dem ganzen Kanton zusammengesucht, abgebaut, nach Mirchel transportiert und hier wieder aufgebaut

wurden. Derzeit wird das Hotel umfassend umgebaut und saniert. Ab Herbst 2026 können in einem Ambiente, das mit dem Freilichtmuseum Ballenberg durchaus konkurrieren kann, wieder Gäste empfangen werden. Kleine Werbung am Rande: Es eignet sich auch bestens für Kurse und Retraiten von Gemeinderäten und Gemeindepersonal.

Im November 1970 nahm eine weitere kulturelle Erfolgsgeschichte unseres Dorfes ihren Anfang: der Eishockeyclub

Mirchel wurde gegründet. Der EHC Mirchel ist seit der Saison 1987/88 ununterbrochen in der 2. Liga vertreten, was eine respektable Leistung darstellt. Der EHC organisiert auch einen Anlass, welcher überregionale Bekanntheit erlangt hat und bei vielen einen festen Termin im Kalender bildet: das Mirchufest. Während zwei Tagen im Jahr verwandelt sich unser Dorf in ein grosses Festgelände und zieht Tausende Besucher an.



GESCHICHTLICHES

Werfen wir noch einen Blick in die Vergangenheit. Die erste urkundliche Erwähnung von Mirchel erfolgte 1320 unter dem Namen Mirchlön. Später erschienen die Bezeichnungen Mircheln (1325) und Mirchel (1388). Die Etymologie des Ortsnamens ist unbekannt, sie könnte mit Mergel oder einer (Grenz-) March zu tun haben. So ist das Wappen von Mirchel in den Farben zweigeteilt, um eine March anzudeuten. Im Lauf der Geschichte wurde Mirchel von den

Grafen von Kyburg aus Hünigen oder Signau regiert, ab 1406 hatten die Berner durch das Landgericht Konolfingen das Sagen. Nach dem Zusammenbruch des Ancien Régime (1798) gehörte Mirchel während der Helvetik zum Distrikt Höchstetten und ab 1803 zum Oberamt Konolfingen, das mit der neuen Kantonsverfassung von 1831 den Status eines Amtsbezirks erhielt. Auch im Bundesstaat blieb es Konolfingen zugeordnet, bis mit der Reorganisation des Kantons 2009 Mirchel dem Bezirk Bern-Mittelland zugeteilt wurde.





HEIMAT EINER BEDEUTENDEN PERSÖNLICHKEIT

Wenn man die Geschichte von Mirchel betrachtet, stösst man unweigerlich auf eine Person, die dem einen oder anderen noch aus dem Geschichtsunterricht geläufig sein dürfte. Friedrich Traugott Wahlen kam im Schulhaus im Gmeis zur Welt und wuchs auch in unserer Gemeinde auf. Während des Zweiten Weltkriegs startete und leitete er als Professor für Landwirtschaft die sogenannte «Anbauschlacht», mit der die

Schweiz ihre Eigenversorgung massiv ausbauen konnte. Oft wurde Wahlen als das zivile Pendant von General Guisan angesehen. Von 1942 und 1949 war er Ständerat für den Kanton Bern, 1958 wurde er in den Bundesrat gewählt, dem er bis 1965 angehörte.

WIRTSCHAFT UND POLITIK

Mirchel war bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts ein vorwiegend durch die Landwirtschaft geprägtes Dorf.

Noch heute haben der Ackerbau, der Obstbau sowie die Milchwirtschaft und die Viehzucht einen wichtigen Stellenwert in der Erwerbsstruktur der Bevölkerung. Auch Kleingewerbe hat seinen festen Platz im Dorf. In Mirchel sind heute eine Futtermühle, Schreinereien und mechanische Werkstätten vertreten. In den letzten Jahrzehnten hat sich das Dorf zu einer Wohngemeinde entwickelt. Viele Erwerbstätige sind deshalb Wegpendler, die hauptsächlich in den grösseren Ort-

schaften der Umgebung und in der Agglomeration Bern arbeiten.

Politisch ist Mirchel mit einem 5-köpfigen Gemeinderat, einer Schulkommission, einer Geschäftsprüfungsstelle, einer Kommission «Zäme ungerwägs» (ehemals Frauenkomitee) sowie einem ständigen Wahlausschuss organisiert. Zudem bildeten einige Bürger auf Anregung des Gemeinderats die unabhängige Gruppe «Meh Läbe im Dorf», wo der Name Programm ist.





EIN BESUCH LOHNT SICH

Sie sehen also, dass unsere Gemeinde durchaus einen Besuch wert ist. Wann dürfen wir Sie bei uns begrüßen?

20. Politforum Thun

6./7. März 2026

Feiern Sie mit uns 20 Jahre Politforum Thun

Die Referate und Gesprächsrunden drehen sich um das Thema

«(K)ein Platz für Egoismus? Starke Gemeinden als Fundament unserer Gesellschaft»

Starke Gemeinden sind für die Demokratie von zentraler Bedeutung. Gleichzeitig spüren die Gemeinden, dass jede/r Einzelne immer weniger bereit ist, einen Beitrag für die Gemeinschaft zu leisten. Sind wir dieser Entwicklung hilflos ausgeliefert oder gibt es Handlungsansätze für die einzelne Gemeinde, hier aktiv entgegenzuwirken und den Gemeinschaftssinn wieder zu stärken?

Alle Details zu Programm, Referierenden und alles Wichtige zu Preis, Anreise oder Hotelvergünstigungen finden Sie auf unserer Webseite www.politforumthun.ch

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann sichern Sie sich jetzt Ihr Ticket für das 20. Politforum Thun.

www.politforumthun.ch oder scannen Sie einfach den QR-Code



INTERVIEW MIT GEMEINDEPRÄSIDENT ANDREAS WÜTHRICH



Welches ist Ihr ganz persönlicher Lieblingsort in Mirchel?

Mein ganz persönlicher Lieblingsort ist der Weiler Gmeis. Hier wuchs ich auf und hier lebe ich immer noch. Vor allem der ländliche Charakter gefällt mir sehr gut.

Welche grösseren Herausforderungen hat die Gemeinde Mirchel in nächster Zeit zu bewältigen?

Wir haben diverse grosse Investitionen wie Strassensanierungen, eine Kugelfangsanie rung und die GEP-Überarbeitung anstehend, welche für Mirchel einen finanziellen Kraftakt bedeuten. Ein herausforderndes Projekt ist die Sanierung der Dorfstrasse. Dies betrifft

sehr viele Bürger und die Sanierung wird sie während der Bauphase einschränken. Ebenfalls gehen die Vorstellungen, wie die Strasse nach der Sanierung aussehen soll, weit auseinander. Dies fordert uns, gemeinsam gute Lösungen zu suchen und diese auch umzusetzen.

Gibt es ein Projekt, das Ihnen als Gemeindepresident speziell am Herzen liegt?

Die Sanierung des Seminarhotels Appenberg, welches durch die Mobiliar Versicherungsgesellschaft von den pensionierten bisherigen Wirten gekauft wurde. Es wird nun komplett umgebaut und im Herbst 2026 neu eröffnet. Das Seminarhotel war bis anhin der grösste Arbeitgeber in der Gemeinde und wird es auch in Zukunft sein. Die Mobiliar wird das Seminarhotel teilweise für sich als Ausbildungsort benutzen, somit werden aus der ganzen Schweiz immer wieder Leute diesen wunderbaren Ort betreten. Dies kann für die ganze Region einen positiven Effekt bringen.

In welchen Bereichen arbeitet die Gemeinde Mirchel mit den Nachbargemeinden zusammen und wie funktioniert diese Zusammenarbeit?

Das Friedhofswesen ist im Gemeindeverband Grosshöchstetten, geführt durch die Gemeindepräsidenten, organisiert. Weitere Zusammenarbeiten in Gemeindeverbänden bestehen in den Bereichen Wasserversorgung, Abwasserentsorgung und Wasserbau. Wir wurden in den letzten zwei Jahren durch die Gemeinde Zäziwil im Bereich Bau unterstützt, da wir in dieser Zeit keinen Bauverwalter hatten. Ab 2026 stellen wir die Bauverwaltung wieder selbst sicher. Weiter sind der Sozialdienst, der Zivilschutz und die Feuerwehr an die Gemeinde Konolfingen ausgelagert. Unsere Kinder besuchen den Kindergarten und die Oberstufe in Grosshöchstetten.

Was an Ihrem politischen Amt macht Ihnen am meisten Freude, was empfinden Sie eher als Last?

Die Arbeit im Gemeinderat und mit der Verwaltung gefallen mir sehr gut. Wir sind ein gutes Team und können gemeinsam die Gemeinde voranbringen.

Wenn Sie beim Kanton einen Wunsch frei hätten, was würden Sie sich für die Gemeinde Mirchel wünschen?

Ganz konkret hätten wir gerne einen Kreisel anstelle einer Kreuzung auf der Kantonsstrasse, die durch unsere Gemeinde führt. An dieser Stelle hatten wir bereits einen schweren Unfall und mehrere kleinere. Es müssen nicht noch mehr dazukommen.

VERANSTALTUNGSHINWEISE / MANIFESTATIONS 2026

Politforum Thun	6./7. März 2026	Thun
HV Verband Bernische AHV- Zweigstellenleiterinnen und -leiter Assemblée générale de l'Association Bernoise des Agents AVS	8. Mai 2026	Sonceboz- Sombeval
HV Bernisches Gemeindegader BGK Assemblée générale des cadres des communes bernoises CCB	5. Juni 2026	Madiswil
HV Verband Bernischer Gemeinden Assemblée générale de l'Association des Communes Bernoise	19. Juni 2026	Uetendorf
HV Verband Bernischer Steuerverwalter/innen	21. August 2026	Moosseedorf

**DER VBG WÜNSCHT
IHNEN FROHE FESTTAGE UND
EIN GUTES NEUES JAHR!**



**L'ACB VOUS SOUHAITE À TOUS
UN JOYEUX NOËL ET VOUS PRÉSENTE
SES MEILLEURS VŒUX POUR UN ANNÉE
2025 HEUREUSE ET PROSPÈRE !**



Ganzheitliche Strategie- und Projektentwicklung für Mensch und Raum

Ihre Herausforderungen

Projekte müssen dringend umgesetzt werden – Ihnen fehlt die Zeit, das Knowhow oder Sie sind selbst betroffen und brauchen eine Aussensicht. Sie müssen Kosten reduzieren, Erträge steigern und/oder haben einen hohen Investitionsdruck. Die Lösungen dazu bedingen einen breit abgestützten Konsens, welcher mehr Partizipation und damit verbunden neue Kompetenzen der Behördenmitglieder und Mitarbeitenden fordert.



Jürg Marti
Betriebsökonom FH,
Geschäftsführer der
MMC Partners GmbH

Ehemaliger Gemeindepräsident
von Steffisburg, Grossrat des
Kantons Bern und ehemaliges
Mitglied im Vorstand des
Schweizerischen Gemeinde-
verbands

Unsere Motivation und Leistungen

Gemeinsam erarbeiten wir Strategien/Konzepte und Massnahmen, setzen neue Strukturen, nachhaltige Kooperationen oder eine Fusion um. Wir arbeiten an einer wertorientierten Führung, effizienten Organisation und einem optimalen Personalmanagement.

Gemeinsam setzen wir uns mit der räumlichen Entwicklung Ihrer Gemeinde auseinander; mit einer weitsichtigen Ortsplanung, aktiven Bodenpolitik (u.a. Arealentwicklung und Verfahrensbegleitung) sowie Standort- und Wirtschaftsförderung werden neue Impulse dazu gegeben.

Ihre Immobilien richten wir nach der optimalsten Nutzung und Wirtschaftlichkeit (Kosten-Nutzen/Ertrag) aus und begleiten Sie bei Planungs- und Realisierungsprozessen, Transaktionen sowie Transformationen (Ersatz, Sanierung, Erweiterung etc.).



Bruno Marti
Architekt FH, Mitglied der
Geschäftsleitung der
MMC Partners GmbH

Ehemaliger Leiter
Hochbau/Planung bei der
Gemeinde Steffisburg

Sie haben einen personellen Engpass? Wir verleihen Ihnen gerne unsere Profis!

Wir stellen Ihnen erfahrene und qualifizierte Fach- und Führungskräfte für temporäre Einsätze zur Verfügung. Gerne unterstützen wir Sie auch bei der Personalrekrutierung wie auch -einarbeitung. Als kompetenter Partner begleiten wir Sie – professionell, zuverlässig und effizient. Wir sind für Sie da und springen für Sie ein.

Federas berät und unterstützt Institutionen mit öffentlichen Aufgaben.

- **Personalverleih**
- **Personalrekrutierung**
- **Verwaltungsberatung (Organisationsanalyse, Strategien und Leitbilder)**
- **Schulberatung**
- **Rechtsberatung**
- **Workshops, Moderationen, Klausurtagungen**
- **Einzel-, Führungs- und Teamcoachings**
- **Digitalisierung**
- **Nachhaltige Entwicklung**

Federas Beratung AG, info.bern@federas.ch, www.federas.ch

Casinoplatz 2, 3011 Bern, Telefon +41 58 330 05 10